

## Ergebnisse des MPIB-Projektes „Hauptschule/Gesamtschule“

**Es wird immer wieder behauptet**, in undifferenzierten Lerngruppen könnten die großen Unterschiede der Fähigkeiten und der Vorkenntnisse durch Binnendifferenzierung ausgeglichen werden. Binnendifferenzierung ist der Versuch, diesen Unterschieden durch eine gestaffelte Aufgabenstellung gerecht zu werden. Mit dem Gelingen der Binnendifferenzierung steht und fällt der Unterricht in den undifferenzierten Klassen von weiterführenden Schulen. Eine sehr aufwändige Studie der Bildungsforschung hat nun gezeigt: Die Binnendifferenzierung taugt nicht als praktikable Alternative zur Fähigkeits-Differenzierung nach Kursen oder Klassen.

In den undifferenzierten Klassen der Grundschule hingegen kann der Unterricht nur darum gelingen, „weil die Grundschule ein retardiertes Curriculum fährt“. Darauf hat Professor Franz. E. Weinert wiederholt hingewiesen.

**Die wichtigsten Auskünfte zum Thema „Binnendifferenzierung“ stammen aus dem MPIB-Projekt „Hauptschule/Gesamtschule“.** Dieses Projekt wurde im Jahre 1980 unter der Leitung von Peter Martin Roeder an fünf Berliner Hauptschulen und fünf Berliner Gesamtschulen durchgeführt. Roeder war von 1973 bis 1995 Direktor am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung (MPIB) und dort zuständig für den Forschungsbereich „Schule und Weiterbildung“.

Forschungsgrundlage waren mehr als 300 Interviews mit Lehrern und Schulleitern und mehr als 1000 ein- oder zweistündige Unterrichts-Hospitationen (1997 S.241). Es ging um die Frage, ob an Hauptschulen und an Gesamtschulen das Problem „der heterogenen Leistungsvoraussetzungen“ durch Binnendifferenzierung zu bewältigen sei. Das Projekt wird in neueren Publikationslisten des MPIB nur noch als Projekt „Hauptschule“ geführt. 193 der Interviews und mehr als 700 der Hospitationen fanden an Gesamtschulen statt.

Ergebnisse dieses Projektes wurden von Roeder erst im Jahre 1997 veröffentlicht, und zwar in zwei Aufsätzen, die allerdings kaum bekannt sind. Deren Titel heißen: „*Binnendifferenzierung im Urteil von Gesamtschullehrern*“ und „*Binnendifferenzierung im Schulalltag*“. Hier sind vor allem die Auskünfte der Interviews bemerkenswert. Nahezu durchgängig wird mitgeteilt, dass die Binnendifferenzierung wegen der aufwändigen Vorbereitung als Dauerangebot von der Lehrerschaft nicht zu leisten sei.

Bemerkenswert (auch wegen der sprachlichen Verschlüsselung) ist der Schlusssatz aus der Zusammenfassung des ersten Aufsatzes. „*Insgesamt sprechen die hier vorgelegten Befunde nicht dafür, dass der Verzicht auf Formen der äußeren Leistungsdifferenzierung durch Binnendifferenzierung in heterogenen Lerngruppen unter den gegebenen Bedingungen weitgehend zu kompensieren ist.*“ (S.241)

Der Schlusssatz der englischsprachigen Zusammenfassung (S.259) ist erheblich direkter: „*In all, the analysis of teachers' descriptions and arguments does not support the view that within-class grouping might be a viable standard alternative to a more stable system of across-class setting by achievement.*“ In Übersetzung: „*Zusammenfassend ist zu sagen: Die Analyse der Beschreibungen und Argumente der Lehrer unterstützt nicht die Ansicht, dass die klassen-interne Gruppierung eine erfolversprechende Standard-Alternative sein kann zu dem stabileren System einer klassen-übergreifenden Zusammensetzung nach Leistung.*“ (Der zentrale Begriff „viable“ hat mehrere Bedeutungen: wörtlich „lebensfähig“, im technischen Sinne „durchführbar“, im übertragenen Sinne „erfolversprechend“.)

„*Setting by achievement*“ - „*die Zusammensetzung nach Leistung*“ meint hier zunächst die an Gesamtschulen übliche klassen-übergreifende äußere Differenzierung nach Leistung in sogenannten „Fachleistungskursen“. Darüber hinaus sind diese Erkenntnisse aber auch ein starkes Argument für die Vorteile der mit dem 5. Jahrgang einsetzenden, „stabileren“ Differenzierung nach Schulformen.

In den „Empfehlungen zur Einrichtung von Schulversuchen mit Gesamtschulen“ des Deutschen Bildungsrates vom Januar 1969 wird mit Zuversicht behauptet: „Gegenüber den mit der fachspezifischen Leistungsdifferenzierung gegebenen Förderungsmöglichkeiten ist eine fachüber-greifende Leistungsdifferenzierung wie die unseres bisherigen Schulwesens pädagogisch wie volkswirtschaftlich uneffektiv.“(S.26). Diese Behauptung ist durch die Praxis und die Bildungsforschung nicht bestätigt worden.

Im Jahre 1995 hat Roeder in einem von ihm verfassten MPIB-Gutachten für den Landtag von Sachsen-Anhalt dringend davon abgeraten, dort die mit undifferenzierten Klassen arbeitende „Förderstufe“ einzuführen. Er beruft sich dabei auf Ergebnisse des MPIB-Projektes „Schulleistung“ und auf Ergebnisse des MPIB-Projektes „Hauptschule/Gesamtschule“. Das Gutachten trägt den Briefkopf des Institutes. Es ist erheblich informativer als die beiden 1997 veröffentlichten Aufsätze (abzurufen auf [www.schulformdebatte.de](http://www.schulformdebatte.de) unter „MPIB-Projekte“).

Roeders Argumentation: „Die vorliegende empirische Forschung lässt erwarten, dass die Förderstufe in Sachsen-Anhalt im wesentlichen eine Fortsetzung der Grundschule wird.“ Dies aber benachteilige „diejenigen Schüler, die erst ab Klasse 7 ein Gymnasium besuchen, gegenüber Schülern, die bereits die Klassen 5 und 6 im Gymnasium absolviert haben.“ Dazu verweist er auf jene von ihm und Fritz Sang im Jahre 1991 veröffentlichten Auswertungen des MPIB-Projektes „Schulleistung“ und auf Erkenntnisse aus dem MPIB-Projekt „Hauptschule/Gesamtschule“.

Anhand von zwei bisher noch nicht veröffentlichten Tabellen zeigt er, wie selten im Schulalltag binnendifferenziert unterrichtet wird. Sein Fazit: Die Binnendifferenzierung taue nicht als Alternative zur „Äußeren Differenzierung“ in Kursen oder Klassen. Außerdem sei sie wegen des hohen Arbeitsaufwandes, aber auch wegen der Disziplinprobleme von der Lehrerschaft als Dauerangebot nicht zu leisten. Im Übrigen würden, wie sorgfältige Untersuchungen gezeigt hätten, die Leistungsunterschiede durch Binnendifferenzierung keineswegs verkleinert, sondern vergrößert.

Der vorletzte Satz dieses Gutachtens gilt der Erwartung, es könnten die Probleme des Unterrichts in den undifferenzierten Klassen der geplanten Förderstufe durch Binnendifferenzierung bewältigt werden. Er lautet: „**Die unter den gegebenen Bedingungen [...] problematischste Organisationsform gesetzlich zur einzig möglichen zu erklären, dürfte Frustration und Scheitern vorprogrammieren. Aber offenbar ist sich der Gesetzgeber dieser Schwierigkeiten nicht ausreichend bewusst, wie es scheint.**“

**Das Grundproblem allen Unterrichten** besteht darin, die schwächeren Schüler zu fördern, ohne dabei die stärkeren Schüler zu benachteiligen. Wenn aber in einer Klasse die Unterschiede der Fähigkeiten und der Vorkenntnisse zu groß sind, dann zwingt das die Lehrer zu verstärktem Üben und Wiederholen. „Diese repetitive Unterrichtsführung nützt wider Erwarten Schülern mit ungünstigen Eingangsvoraussetzungen nur wenig, während die Lernfortschritte der Schüler des oberen Leistungsdrittels merklich beeinträchtigt werden.“ Das war für Jürgen Baumert, Peter Martin Roeder, Fritz Sang und Bernhard Schmitz das wichtigste Ergebnis des MPIB-Projektes „Schulleistung“, vorgetragen in ihrem Aufsatz „Leistungsentwicklung und Ausgleich von Leistungsunterschieden in Gymnasialklassen“ (1986, S.655).

„Selbst unter den günstigen Bedingungen des Gymnasiums ist es eine schwierige Aufgabe, eine befriedigende Balance zwischen optimaler Förderung und Leistungsausgleich zu finden. Sie wird nur von einer Minderheit der Lehrer wirklich bewältigt.“ (Roeder und Sang 1991, S.164)